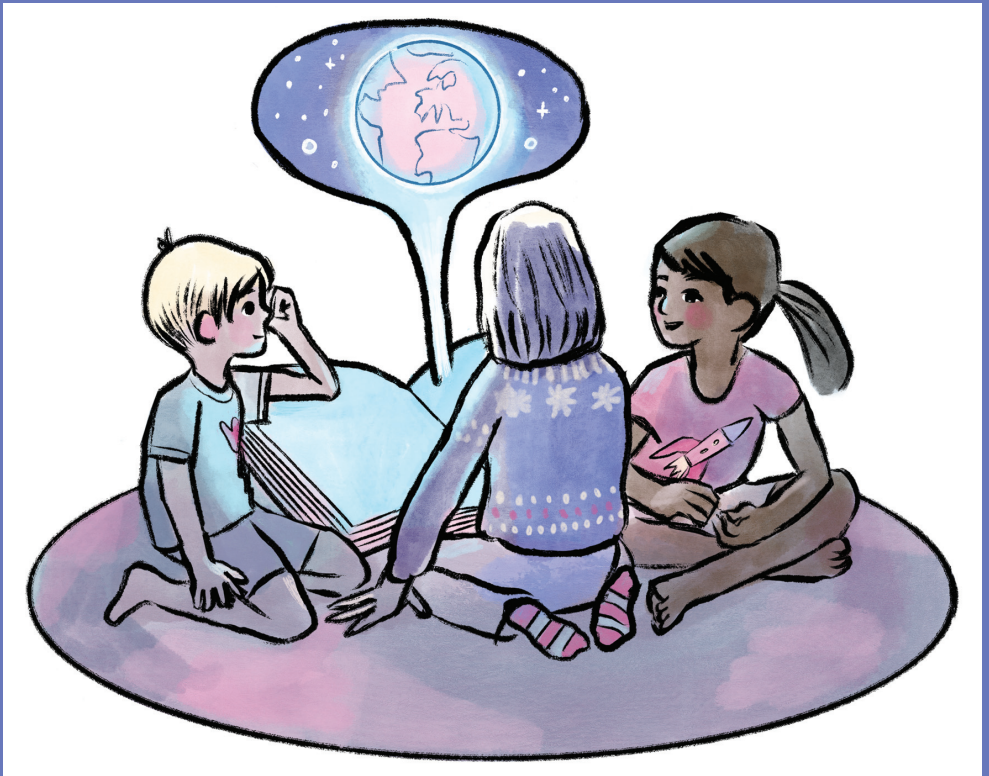




Gabriele von Glasenapp  
Jana Mikota  
Maximilian Mihatsch  
Claudia Maria Pecher  
(Hrsg.)

# Kinderbücher machen stark

Resilienz und realistisches Erzählen  
in Kinder- und Jugendliteratur





Schriftenreihe der Deutschen Akademie  
für Kinder- und Jugendliteratur Volkach e. V.

---

Band 56 – 2024

# **Alles im Fluss!**

**Wasserwelten in der Kinder- und Jugendliteratur**

Im Auftrag der Deutschen Akademie für Kinder- und  
Jugendliteratur, Volkach, herausgegeben von

Claudia Maria Pecher  
Maximilian Mihatsch  
Gabriele von Glasenapp



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

**Coverbilder:** Willy Puchner, aus *Fabelhaftes Meeres*, Wien: Edition Nilpferd 2017.

**Satz:** Chrstine Paxmann, text · konzept · Graphik, München

Gedruckt mit Unterstützung  
des Bundesministeriums für  
Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Leider ist es uns nicht gelungen, die Rechteinhaber aller Texte und Abbildungen zu ermitteln bzw. mit ihnen in Kontakt zu kommen.

Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-8340-2257-8 / E-Book-ISBN: 978-3-7639-7791-8

Schneider Verlag Hohengehren GmbH Wilhelmstrasse 13

D-73666 Baltmannsweiler

Homepage: [www.paedagogik.de](http://www.paedagogik.de)

„Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!“

© Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2024  
Printed in Germany – Druck: Format Druck, Stuttgart

## Inhalt

<i>VORWORT</i>	VII
<i>HANSJÖRG KÜSTER</i>	
Ein munteres Bächlein wird zum trägen Strom. Die Geschichte vom Fluss.....	3
<i>MICHAEL STIERSTORFER / MARKUS JANKA</i>	
Verjüngtes und verschandeltes Atlantis?!? Von der Meeres- mythologie zu (anti)utopischen Mythologemen in aktuellen Kinder- und Jugendmedien.....	15
<i>KLAUS WOLF</i>	
Die Donau im <i>Nibelungenlied</i> . Vom mittelhochdeutschen Original zur Kinder- und Jugendliteratur.....	40
<i>JANA MIKOTA</i>	
„Der Ruf des Wassers“. Von Freibädern, Hallenbädern und Ozeanen in der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur .....	56
<i>CHRISTINE PAXMANN</i>	
Fließende Übergänge .....	69
<i>BARBARA GOBRECHT</i>	
Märchen vom Wasser des Lebens und vom Wasser der Jugend.....	80
<i>WILLY PUCHNER</i>	
Fabelhaftes Meer .....	94
<i>LINDA WOLFSGRUBER / SABINE FUCHS</i>	
„Das Wässrige bleibt sichtbar“. Sabine Fuchs im Gespräch mit Linda Wolfsgruber über Wasser in Leben und Werk .....	96
<i>ALEXANDRA HELMIG, STEFANIE HARJES, LENA FRENZEL</i>	
Der Topos „Meer“ im Bilderbuch <i>Der Stein und das Meer</i> . Lena Frenzel im Gespräch mit Alexandra Helmig / Stefanie Harjes / Lena Frenzel .....	103

*HARALD PARIGGER*

Das Wasser ist des Sängers Lust. Über die Rolle des Wassers im Lied ..... 107

*UWE-MICHAEL GUTZSCHHAHN*

Vom Wasser haben wir's gelernt. Wasserwelten im modernen  
Kindergedicht.....114

*JUTTA RICHTER*

Von Fluten und Flimmerfischen. Ein kleiner Streifzug durch die  
Wasserwelten im (Kinder-)Gedicht .....131

*NINA JANICH*

Wasserwissen. Medienangebote für Kinder zwischen Information  
und Unterhaltung ..... 141

*THOMAS SCHOLZ*

Von Atlantis bis Waterworld. Die cinematisch-semantischen  
Räume des Wassers..... 156

*MICHAEL STIERSTORFER*

Zur Inszenierung des Elements Wasser als vielschichtiger Lebens-  
raum in aktuellen Apps, VR- und Soundbüchern..... 162

*CORNELIA FRANZ / MAREN BONACKER*

Wasser als Raum ohne Entkommen. Maren Bonacker im Gespräch  
mit Cornelia Franz über ihren Kinderroman *Calypsos Irrfahrt*..... 167

*IRMGARD KRAMER / MAREN BONACKER*

Wasser als lebendiges Element. Maren Bonacker im Gespräch mit  
Irmgard Kramer über ihren Kinderroman *Wisperwasser*..... 170

*BEITRÄGERINNEN UND BEITRÄGER*

..... 175

## Vorwort

Wasser wird bereits in der Mythologie mit dem Ursprung allen Lebens in Verbindung gebracht. Es ist Symbol des Lebens und des Todes sowie des Unbewussten. Zahlreiche Bilder-, Sach-, Kinder- und Jugendbuchautorinnen und -autoren sowie Filmemacherinnen und -macher wissen um unsere Vorliebe, Zeit am Meer und an Gewässern zu verbringen. Sie erzählen über Wasser und dessen Wandlungsfähigkeit: sei es in Romanen, in Gedichtform, in Fotoreportagen oder in abendfüllenden Filmen. Angesichts des Bevölkerungswachstums, der Ressourcenknappheit und des Klimawandels rückt neben der lebenserhaltenden vermehrt auch die lebensbedrohende Dimension von Wasser verstärkt ins Bewusstsein.

2022 hat die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in ihrer Jahrestagung daher die historischen, literarischen und medialen Entwicklungen von „Wasserwelten“ auf dem Kinder- und Jugendbuchmarkt sowie deren interdisziplinäre Schnittstellen für die Literaturvermittlung in Bildungseinrichtungen wie Büchereien, Schulen und Universitäten in den Blick genommen. Der hier vorliegende Band versammelt Vorträge und Beiträge rund um Wasserwelten in Kinder- und Jugendmedien und darüber hinaus. Neben Autorinnen und Autoren, Künstlerinnen und Künstlern kommen Historikerinnen und Historiker, Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler sowie Expertinnen und Experten des Kinder- und Jugendbuchmarktes zu Wort.

Wir danken allen, die sich in dem Projekt eingebracht haben. Ebenso gilt es dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für seine ideelle und finanzielle Unterstützung ein herzliches Vergelt's Gott auszusprechen.

Wir wünschen viel Freude bei der Lektüre!

Volkach im Frühjahr 2024

*Dr. Claudia Maria Pecher, Prof. Dr. Gabriele von Glasenapp  
und Maximilian Mihatsch*





# Beiträge



## Ein munteres Bächlein wird zum trägen Strom

### Die Geschichte vom Fluss

Die in diesem Artikel vorgestellten Inhalte sind in zahlreichen Lehr- und auch in Schulbüchern für die Oberstufe (z.B. Brennecke u.a. 2012, S. 152-161) präsentiert. Sie werden hier in Kombination mit persönlichen Beobachtungen in konkreten Landschaften dargestellt. Viele, aber nicht alle dieser Beobachtungen werden auch in einer früheren Veröffentlichung des Verfassers erläutert (Küster 2013).

## 1 Einleitung

Ein Bilderbuch, das ich als Kind besonders gerne mochte, war *Die Geschichte vom Fluss* von Eduard und Valerie Bäumer (Bäumer / Bäumer 1937) aus der Kinderbuchsammlung meiner Mutter. Mein Vater baute mit mir – ich war vier Jahre alt – eine Flusslandschaft auf dem Fußboden im Wohnzimmer. Auf spielerische Weise wurde mir klar, was man ein Fließgewässerkontinuum nennt: Mit kleinen Stangen wurden die Ufer des Gewässers abgesteckt. Der Fluss war zunächst schmal, dann wurde er immer breiter. Er nahm Flussschiffe auf, dann auch Hochseeschiffe. Schließlich mündete er ins Meer.

Wichtige Eigenschaften des Fließgewässerkontinuums ließen sich auf dem Wohnzimmerfußboden freilich nicht darstellen, namentlich das abnehmende Gefälle. Je breiter der Fluss wird, desto mehr nehmen seine Neigung und seine Fließgeschwindigkeit ab. Das kann auch auf einer Landkarte nicht direkt abgebildet werden. Wie auf der Landkarte war auch der von meinem Vater und mir gebaute Fluss eine Landschaft, eine Vorstellung oder Idee. Jede Landschaft wird vom Betrachter aus Natur, Kultur und Ideen konstruiert.

Das Fließgewässerkontinuum weist – wie sich aus dem Namen ergibt – keine Grenzen auf. Die Grenzen gehen allein auf die einteilende Beschreibung des Betrachters zurück. Ihr soll auch in diesem Beitrag gefolgt werden.

## 2 Die Quelle



Jedes Fließgewässer beginnt an einer Quelle. Viele Quellen haben einen klar erkennbaren Abfluss. Das Wasser sammelt sich in einem Tümpel oder einem kleinen Sumpf und fließt von dort aus ab. In anderen Quellen sammelt sich das Wasser nicht so deutlich in vorgegebenen Bahnen, sondern sickert an mehreren Stellen aus dem Boden hervor. Quellwasser ist meistens klar und kalt, aber nicht in jedem Fall. Viele Quellen wurden in Brunnenform gefasst, so auch die Quelle der Elbe im tschechischen Riesengebirge.

Sie ist nicht die wirkliche Elbequelle. Es ist klar zu erkennen, dass Wasser bereits aus ihrer Umgebung in die „Quelle“ rinnt (Abb. 1).

Eine abweichende Situation besteht zum Beispiel in einer Karstquelle. Die meisten Karstquellen befinden sich am Rand eines Kalkgebirges auf einer wasserstauenden Schicht im Untergrund. In einem aus Kalk aufgebauten Karstgebirge löst Wasser kleine Mengen von Kalk auf und versickert im Untergrund. Am Rand des Gebirges tritt das Wasser aus, das den Kalk aufgenommen hatte und in Klüften versickert war. Diese Klüfte wurden zu Höhlen erweitert. Sie durchziehen als unterirdische Flüsse oft weite Strecken eines Kalkgebirges und kommen dann als sehr wasserreiche, warme Quellen, in Quelltöpfen, zum Vorschein. Die Wassermassen wurden in den tiefen Erdschichten erwärmt. Berühmte Quelltöpfe liegen am Rand der Schwäbischen Alb, z.B. der Aachtopf und der geheimnisvolle Blautopf, die „Heimat“ der „Schönen Lau“, einer aus der Dichtung von Eduard Mörike bekannten Märchenfee oder Quellnymphe. Einige der wasserreichen Karstquellen nennt man in Norddeutschland „Springe“: Hamelspringe, Lippspringe, Rhumspringe.

Unmittelbar nach dem Quellaustritt kühlt das Wasser der Karstquelle ab, so dass sich dann weniger Kalk darin lösen kann. Der Kalk setzt sich im Wasser in Schwellen oder Terrassen ab. Über solchen Absätzen können sich in langer Zeit Wasserfälle bilden, die dann über sie rinnen. Dazu gehört der Uracher Wasserfall am Rand der Schwäbischen Alb. Die Quelltöpfe sind derart wasserreich, dass man ihre Wasserkraft bereits in unmittelbarer Nähe zur Quelle zum Betrieb von Mühlen nutzen kann. Oft entwickelten sich solche Mühlen zu Industriebetrieben, und es wuchsen Industrieorte um sie herum: Gut sieht man das an den Rändern von Schwäbischer und Fränkischer Alb. Besonders günstig für die Entwicklung dieser Betriebe ist die gleichmäßige

Wasserschüttung der Karstquellen. Sie fallen so gut wie nie einmal, und auch zu Hochwasser kommt es selten.

### 3 Der Forellenbach

Der Bach als Abfluss der Quelle hat typischerweise ein starkes Gefälle. Er steht am Beginn des Fließgewässers, dessen Gefälle dann kontinuierlich abnimmt. Die Strömung eines Fließgewässers ist im Oberlauf also am größten und nimmt dann immer weiter ab. Zunächst können große Steine vom Untergrund fortgerissen und im Wasser zu grobem Schotter oder Flusskies abgerundet werden. Wo der Transport der Steine für die Strömung zu schwer wird, bleiben sie am Bachboden liegen. Nur durch eine stärkere Strömung, etwa bei Hochwasser, werden sie weiter bewegt, weiter zerkleinert und weiter abgerundet. Treten Bäche über die Ufer, kann auch Gestein aus der Nähe des Baches abgerissen werden. Es entwickelt sich ein Tal, das mit der Zeit vom Bach immer weiter vertieft und verbreitert wird (Abb. 2).



In einem schmalen, rasch fließenden Bach ist die Strömung stark. Viel Sauerstoff wird ins Wasser gezogen, im Wasser gibt es nur wenige organische Stoffe und feine Mineralstoffe. Das ist das typische Milieu für ein Vorkommen von Forellen. Man nennt einen solchen Bach auch einen Forellenbach. Am Ufer wachsen Eschen und Erlen, die einen sogenannten Galeriewald bilden.

### 4 Der breitere Bach

Im breiter werdenden Bach wird das Gefälle geringer. Man kann die Wassermengen gut zum Betrieb von Mühlen nutzen. Mühlen liegen oft außerhalb von dörflichen Siedlungen isoliert im Talgrund. Denn in der Mühle können Lager heiß laufen, so dass es zu Bränden kommen kann. Dieser Gefahr wollte man die Häuser des Dorfes nicht aussetzen. Da traf es sich gut, dass man die Unterhänge der Täler in der Regel nicht mit Gebäuden bebaut hatte. Denn dort waren feinere Ablagerungen vom Wasser abgespült worden, so dass steiniger Boden zurückgeblieben war, auf dem man keinen Ackerbau betreiben konnte, sondern nur auf den noch weiter vom fließenden Wasser entfernten Flächen.

Wo der Boden weniger steinig war, also in einiger Entfernung zum Bach, hatte man die Siedlungen mit ihren Höfen erbaut. Die Kerne solcher dörflichen Siedlungen sind auch heute kaum von Hochwasser bedroht, denn sie befinden sich an Stellen, an die das Wasser von Fließgewässern niemals gelangte. Gut zu erkennen ist das auf Bildern des Ortes Schuld an der Ahr. Teile des Dorfes und viele Orte der Umgebung wurden im Sommer 2021 beim Hochwasser der Ahr schwer beschädigt, doch nicht der Ortskern von Schuld mit der Kirche, der hoch über dem Flusstal liegt.

Man brauchte jedoch Mühlen in der Nähe der Siedlungen für die tägliche Versorgung. Bei Hochwasser konnten sie zerstört werden. Aber nach Zerstörungen waren oft nur die Mühlsteine neu zu richten. Dann funktionierten sie wieder. Entwickelte sich eine solche Mühle später zu einem Industriebetrieb mit Präzisionsgeräten, war der Hochwasserschaden allerdings enorm.

Aus zwei Gründen sinkt im breiter werdenden Gewässer der Sauerstoffgehalt. Einerseits gibt es mehr Leben im langsamer fließenden Gewässer; beim Absterben der Lebewesen wird mehr Sauerstoff zum Abbau der organischen Substanz verbraucht. Andererseits zieht die geringere Strömung weniger Sauerstoff ins Wasser. Während der Sauerstoffgehalt geringer wird, nimmt aber der Nährstoffgehalt mit abnehmender Strömungskraft zu. Im Fließgewässer herrschen je nach Sauer- und Nährstoffgehalt anstelle der Forellen erst die Fischarten Äsche und Barbe, dann die Brachsen vor.

Die Transportkraft des Wassers reicht meistens nicht aus, um grobe Schotterbrocken weiter zu bewegen. Sie bleiben im Bachbett liegen. Nur bei starker Wasserführung, etwa bei in der Regel für kurze Zeit auftretendem Hochwasser, können große Schottersteine noch bewegt werden. Dann tritt das Gewässer auch über die Ufer, und die größeren Wassermengen erlangen große Transport- und auch hohe Zerstörungskraft. Werden Steine aus dem Boden gerissen, wird das Bachbett verbreitert und vertieft.

Nur beim Auftreten großer Niederschlagsmengen tritt Hochwasser auf. Dann schwillt der Bach zum kleinen Fluss an. Die Strömungskraft nimmt stark zu; sie erreicht große Zerstörungskraft. Nach dem Hochwasser bleiben Schotterbrocken je nach Gewicht dort liegen, wo die Strömungskraft nicht mehr ausreichend ist, um sie weiter zu transportieren.

Besonders große Hochwassergefahr besteht an engen Flussabschnitten, vor denen sich das Wasser staut. Wird es dort komplett am Fließen gehindert, etwa durch mitgerissene Baumstämme, entwickelt sich eine Flutwelle von enormer Stärke, wenn das Hindernis durch die Kraft des Wassers beseitigt wird.

## 5 Fluss und Träger Strom

Im weiteren Verlauf des Gewässers bleibt immer öfter auch feineres Sediment an dessen Grund und dessen Seiten liegen, weil das Gefälle geringer wird und deswegen die Kraft der Strömung immer weiter erlahmt. Der Fluss verlängert seinen Lauf, indem Flussschlingen oder Mäander entstehen. Jede Flussschlinge bildet an der Innenseite ein flacheres Ufer aus, an dem besonders viel Sediment abgelagert wird, der Gleithang. An der Außenseite der Mäander entsteht ein steileres Ufer, der Prallhang, an dem der Fluss weiteres Material erodiert, also vom Boden abträgt. Der Stromstrich mit der stärksten Strömung verlagert sich dabei in der Flussschlinge immer weiter nach außen (Abb. 3).

Wegen seiner geringeren Fließgeschwindigkeit kann sich im Winter rascher eine Eisdecke auf dem Fluss ausbilden als auf dem schnell fließenden Bach, im Sommer erwärmt sich der breite Strom stärker. Eis auf einem Fluss bringt eine besondere Gefahr mit sich: Hochwasser durch Eisstau oder Eisversatz. Wenn das Eis bei steigender Temperatur aufbricht, können sich einzelne Schollen übereinander schieben und eine Art von Damm bilden, der nachfließendes Flusswasser aufstaut, so dass der Fluss weiträumig über die Ufer tritt. Hochwasser wird dadurch verstärkt, weil zur Zeit des Aufbrechens von Eis auch in der Regel die Schneeschmelze einsetzt.

Im Wasser des breiten Stromes befinden sich mehr Nähr- und Mineralstoffe; daher kann sich mehr Leben im Fluss entwickeln, das beim Absterben aber auch mehr Sauerstoff verbraucht. Bei Sauerstoffmangel werden die Lebensmöglichkeiten im Fluss eingeschränkt. Vor allem am flachen Gleithang entwickelt sich auf dem Auenlehm ein Auwald in charakteristischer Zonierung. Nahe am Fluss entsteht die von verschiedenen Weidenbäumen beherrschte Weichholzaue. Die Weiden werden immer wieder durch Strömungen und mitgeführtes Sediment, vor allem aber durch Eisgang im Winter, beschädigt oder sogar abgerissen. Danach treiben sie immer wieder aus. Diese Eigenschaft von Weidenbäumen oder -büschen macht man sich in Korbweidenkulturen zu Nutze. In etwas größerer Entfernung zum Ufer wächst die Hartholzaue mit Eichen, Ulmen, Linden, Eschen und Hainbuchen empor. Diese Baumarten benötigen besonders viele Mineralstoffe, die sie in der Hartholzaue mit ihren feinen Ablagerungen erhalten. Die feuchten Böden begünstigen ebenfalls das Wachstum der Bäume.

Während es am Prallhang zu Erosion kommt, lagert sich am Gleithang fortwährend Sediment ab, und der Fluss verlagert sich in einer Weise, bei der die Flussschleife immer größer und weiter wird. In direkter Nähe zum Fluss kann es zu besonders starker Sedimentation kommen. Die Sohle des Wasserlaufs wird dadurch höher, und an seinem Rand bildet sich ein leicht erhobener Uferwall heraus: Es entwickelt sich ein Dammfluss. Seitliche Dämme können,

auch wenn sie nur wenige Zentimeter hoch sind, den Wasserabfluss aus der Aue in Richtung des Flusses behindern und Einmündungen von Nebengewässern stauen. An den Talrändern entstehen dann Talrandmoore und Talrandbäche. An einmündenden Nebengewässern entwickeln sich sogenannte „verschleppte Mündungen“. Oft stoßen diese Bäche oder Flüsse erst mehrere Kilometer unterhalb ihrer ursprünglichen Mündung in den sie aufnehmenden Fluss vor.

Bei starker Wasserführung verstärken sich die Bedingungen von Erosion und Sedimentation. Am Prallhang wird mehr Bodenmaterial abgetragen, am Gleithang mehr davon abgelagert. Dazu wird auch Sediment aus dem Oberlauf des Flusses in das Gebiet des Unterlaufes transportiert. Die Aue bleibt lange von Wasser bedeckt, weil das Wasser nach der Überflutung nur schlecht abfließen kann. Viele Wälder der Hartholzauen wurden gerodet; auf den fruchtbaren Böden legte man Viehweiden und Wiesen, in manchen Fällen auch Äcker an. Dann musste man aber gelegentliche Überflutungen in Kauf nehmen.

Viele Städte wurden an steilen Ufern aus festem Gestein oberhalb von Flüssen gegründet. Dort siedelte man sicher vor Hochwasser, war aber dennoch dem lebensnotwendigen Wasser nahe. Man brauchte nicht nur Trinkwasser für Mensch und Tier. Mit Wasser wurden auch Abfälle beseitigt. Wasser trieb Mühlräder an, auf dem Wasser wurden dringend benötigte Waren transportiert. Vor allem war Holz wichtig, das man als universalen Rohstoff brauchte, besonders zum Heizen und Bauen. Man brachte es beim Triften in einzelnen Stämmen herbei oder man transportierte es in Flößen. Bei Städten, die oberhalb von Flüssen errichtet worden waren, konnte man die Flussläufe in die Stadtbefestigung einbeziehen. Auf immer wieder überfluteten und daher mit Mineralstoffen gut versorgten Böden in Stadtnähe konnte man Gärten anlegen, die gute Erträge abwarfen. Im von Hochwasser bedrohten Gebiet entstanden ferner Wiesen und Viehweiden. Man konnte sie in späterer Zeit zu großen Parks wie den Englischen Garten in München und die Herrenhäuser Gärten in Hannover umformen. Oder man legte dort Festplätze und Sportanlagen an. Die Fußballstadien von Stuttgart, Bremen, Hannover und Duisburg befinden sich auf solchem ehemaligen Auengelände.

Bei der Gründung von Städten ging man in früheren Jahrhunderten erstaunlich planmäßig vor und berücksichtigte weitere Aspekte. Man baute Brücken, die den Fluss möglichst in rechtem Winkel querten; dann waren sie am kürzesten. Dann war aber außerdem darauf zu achten, dass sie möglichst optimal in das Straßennetz der Städte passten, das ferner zur Lage der Kirche passen musste. Christliche Kirchen haben fast immer einen Chor im Osten, so dass die Gemeinde nach Osten gewendet am Sonntagmorgen im Gottesdienst sitzt, in der Richtung des himmlischen Jerusalem; aus dem Osten kommt das Licht,



was beim Eindringen des Sonnenlichts während des sonntäglichen Gottesdienstes deutlich wird.

Die Abstimmung von Brücke, Straßen und Kirche aufeinander wird in Volkach am Main sehr klar erkennbar: Die Hauptstraße als Hauptachse der Stadt wurde dort gebaut, wo sie parallel zu einem Teil der Mainschleife verlaufen konnte. Die Brücke verläuft im rechten Winkel zum Fluss und zur Hauptstraße, und auch die Kirche steht rechtwinklig zur Hauptstraße. Genauso angelegt sind beispielsweise Augsburg, Mainz, Köln, Göttingen, Nienburg/Weser, Dessau und Magdeburg. Andere Städte haben eine Hauptachse parallel zu einem in West-Ost-Richtung verlaufenden Fluss: Nürnberg, Würzburg, Frankfurt am Main, Wittenberg, Hamburg. Allerdings wurden keineswegs alle Städte derart idealtypisch ausgerichtet.

Bei Hochwasser entwickeln sich zahlreiche Gefahren für die Städte. Brücken werden von der Strömung und von mitgerissenem Gestein zerstört. Auch an den Brücken kann es zu Eisstau und Eisversatz kommen. Prallhänge können mitsamt ihrer Bebauung abgetragen werden. Wenn sie in die Stadtanlage einbezogen sind, müssen sie vor Hochwasser besonders gesichert werden. In vielen Städten entstanden an den gegenüber liegenden Ufern, also am Gleithang der Flüsse, Stadterweiterungen oder Neustädte. Sie sind bei Hochwasser besonders großen Gefahren ausgesetzt, etwa in Hannover. Doch es ist auffällig, dass die ursprünglichen Siedlungskerne der Städte, besonders die alten Kirchen, nur sehr selten überflutet werden, weil sie in erhöhter Lage gebaut wurden.

In den letzten Jahrhunderten versuchte man, Hochwassergefahren etwa dadurch zu mindern, dass man Flussschlingen abschnitt und dadurch die Fließgeschwindigkeit erhöhte. Die Flüsse wurden dadurch auch besser schiffbar. Aber diese Vorhaben waren nicht immer erfolgreich, weil man die Ansammlung großer Wassermassen an andere, talabwärts gelegene Orte verlagerte. Man konnte die Flüsse kanalisieren und mit Schleusen versehen, aber damit veränderte man sie sehr stark und machte sie zu Ketten von Stillgewässern oder Seen. Die Strömung kam nahezu zum Erliegen, die Gewässer heizten sich im Sommer stärker auf, und im Winter bildete sich häufiger eine Eisdecke, so dass auch öfter die Gefahr von Eisversatz drohte. In den Strecken zwischen den Schleusen lässt sich dies allerdings besser regulieren als in früherer Zeit im noch nicht kanalisierten Fluss.

Eine besonders von Hochwasser bedrohte Region von Flüssen, die in sehr flach geneigtem Gelände verlaufen, ist der Bereich, in dem ein Fluss in einen anderen mündet. Vor allem in den eiszeitlich geprägten Gebieten im Norden Mitteleuropas besteht diese Situation an manchen Orten. Dabei ist besonders misslich, dass die beiden zusammenfließenden Flüsse meistens zur gleichen Zeit viel Wasser führen, weil ihre Einzugsgebiete von den identischen Nieder-

schlagsgebieten getroffen werden oder an beiden Flüssen die Schneeschmelze zur gleichen Zeit einsetzt. Die Wassermassen beider Flüsse treffen sich an der Mündung; es entsteht ein Binnendelta, in dem die Gewässer großflächig über die Ufer treten. Das Hochwasser ist oft nur einige Dezimeter hoch, aber es kann Monate dauern, bis das Wasser aus dem Gebiet zwischen den Deltaarmen wieder abgeflossen ist (vgl. Küster 2015).

Stark von Hochwasser bedrohte Binnendeltas gibt es an den Mündungen von Oker und Leine in die Aller sowie am Zusammenfluss von Weser und Aller. Dort zeigt sich, dass die Weser der Entstehung nach ein Nebenfluss der Aller ist, die während der Eiszeit ein wichtiger Urstrom war, über den das Schmelzwasser der Gletscher und auch das heute durch die Elbe fließende Wasser strömte. Eine gefährliche Situation kann heute entstehen, wenn sich die aus der Umgebung des Harz-Gebirges kommenden Hochwasserwellen aus Oker, Leine und Weser bei Schwarmstedt und dann bei Verden treffen.

Auch an der Elbe gibt es Binnendeltas, wo Wasser sehr weiträumig über die Ufer treten kann, so beispielsweise am Zusammenfluss von Schwarzer Elster und Elbe zwischen Torgau und Wittenberg, an der Mündung der Mulde in die Elbe bei Dessau und im Mündungsgebiet der Havel in die Elbe zwischen Magdeburg und Havelberg. Ein weiteres Binnendelta bildet der Fluss Hase im Artland nördlich von Osnabrück aus. Dort spaltet sich die von Süd nach Nord verlaufende Hase in mehrere Gewässerarme auf, die sich im weiteren Verlauf der Hase nach Westen erneut sammeln. Dort mündet der aus dem Mittelgebirge kommende Fluss in einen Unterlauf, der auf einen während der Eiszeit entstandenen Urstrom nach Westen zurückgeht.

Es ist sehr wichtig, dass man in den Binnendeltas Überflutungen vermeidet. Das müsste durch besonders stabile Deiche geschehen, die vor allem von der Basis her besser gegen Deichbruch gesichert sind; höher müssen sie nicht unbedingt sein. So ließen sich Hochwassergefahren besser von den Parks des Gartenreichs Dessau-Wörlitz an der Mündung der Mulde in die Elbe abwenden und eine erneute monatelange Sperrung der ICE-Strecke der Deutschen Bahn zwischen Stendal und Rathenow verhindern. Es muss unbedingt verhindert werden, dass die Binnendelta-Gebiete immer wieder erneut voll Wasser laufen, weil es nur sehr schwer gelingt, Hochwasser aus dem fast völlig ebenen Gelände abzuleiten.

## 6 Der Mündungsbereich der Flüsse ins Meer

An der Mündung eines Flusses ins Meer bildet sich entweder ein Delta oder ein Ästuar. Im Delta spaltet sich der Fluss in zahlreiche Arme auf, in denen die Fließgeschwindigkeit des Flusses vollständig zum Erliegen kommt und

daher im Fluss transportiertes Sediment abgelagert wird. Oder es entsteht ein Ästuar, wenn Meerwasser in ein untergehendes Flussbett eindringt.

In einem Ästuar herrscht ein anderes Wasserregime vor als im Fluss. Das Wasser fließt nicht mehr nur zu Mündung, sondern die Wasserhöhe richtet sich nach dem Meerwasserstand. In einem Meer mit Tiden dringt Wasser bei Flutströmung in das Ästuar ein oder es staut das Flusswasser auf, so dass der Wasserstand ansteigt. Bei Ebbe entsteht ein starker Sog zum Meer hin, der auch größere Hochwasserwellen des Flusses mit sich nimmt. Hochwasser im Ästuar wird immer durch einen hohen Meerwasserstand ausgelöst. Das Wasser des Ästuars kann etwas Salz enthalten. Ein in Ästuaren häufig vorkommender Fisch ist die Flunder, aber es können hier auch andere Meeresfische vorkommen – je nach Salzgehalt. Einige Ästuarie können von der Seeschifffahrt genutzt werden, z.B. das Ästuar der Elbe. Für die Nutzung des Ästuars durch moderne Schiffe mit Rümpfen aus Stahl musste das Ästuar der Elbe seit dem 19. Jahrhundert sehr stark ausgebagert werden.

## 7 Modell und Realität

So sieht ein Fluss also in der Modellvorstellung aus: Das abgelagerte Sediment ist im Oberlauf sehr grob, zum Unterlauf hin wird es immer feiner, auch reicher an verfügbaren Nähr- und Mineralstoffen. Der Sauerstoffgehalt nimmt ab, die Temperaturunterschiede während des Tages, aber auch zwischen Sommer und Winter, nehmen zu. Überflutungen am Oberlauf sind kurz und heftig, am Unterlauf dauert es lange, bis Hochwasser abfließt. Im Unterlauf bilden sich Mäander, und es lagert sich Auenlehm ab.

In jedem Fluss lassen sich die beschriebenen Charakteristika erkennen, aber die Realität weicht häufig von der Modellvorstellung ab. Ein besonders kompliziert gegliederter Fluss ist der geologisch gesehen noch recht junge Rhein. Vorderrhein und Hinterrhein sind typische Bäche und dann Fluss-Oberläufe, die in östliche Richtung weisen. Daran ist zu erkennen, dass sie ursprünglich in Richtung des geologisch älteren Flusses Donau verliefen. Dann knickten sie gemeinsam als Alpenrhein nach Norden ab und verlaufen wie ein typischer Mittel- und Unterlauf eines Flusses zum Bodensee, in den er in einem typischen Delta mündet. Eine große Menge an Sediment lagert sich in dem Delta ab. Anschließend kommt die Fließgeschwindigkeit des Flusses im Bodensee fast vollständig zum Erliegen.

Der Abfluss des Bodensees ist der Hoahrhein mit einer stark schwankenden Strömung. Der Fluss weist viele Charakteristika von Fließgewässer-Oberläufen auf. Er hat überwiegend ein großes Gefälle. Am stärksten ist es am imposanten Rheinfall bei Schaffhausen. Es gibt dazu noch weitere Stromschnel-

len; einige wurden beseitigt, als Kraftwerke gebaut wurden. Das Tal ist recht tief eingeschnitten.

Einen völlig anderen Charakter nimmt der Rhein nach einem Knick nach Norden ein, beginnend am Basler Rheinknie. Dann strömt er in der Oberreinebene entlang und ähnelt einem Tieflandstrom. Das liegt daran, dass die Oberrheinebene kein Tal ist, sondern ein geologisch entstandener Graben zwischen dem Schwarzwald und den Vogesen. Ursprünglich hatte der Oberrhein zahlreiche Mäander ausgebildet, die im 19. Jahrhundert bei der Rhein-korrektur durch Tulla beseitigt wurden. Seitdem ist der Oberrhein weitgehend kanalisiert und konnte durch den badischen Ingenieur Johann Gottfried Tulla für die Flussschifffahrt ausgebaut werden. Die Korrektur führte aber dazu, dass das Fließniveau des Flusses um mehrere Meter absank. In seiner Umgebung erniedrigte sich auch der Grundwasserspiegel.

Bei Mainz nimmt der Rhein erneut einen anderen Charakter an. Der Mittelrhein verläuft wieder in einem tief eingeschnittenen Tal mit zahlreichen Flussschlingen, die vor allem in früheren Jahrhunderten große Probleme für die Schifffahrt darstellten. Besonders gefährlich war die Passage der Loreley. Nach der Beseitigung von Felsen im Fluss, die tückische Untiefen bildeten, wurde die Schifffahrt erleichtert. Das war auch dringend notwendig, denn der Mittelrhein ist eine der am meisten befahrenen Binnenschifffahrtsrouten der Welt. Ganz allmählich weitet sich das Tal unterhalb von Siebengebirge und Bonn auf. Der Rhein nimmt den Charakter eines Tieflandstromes an und teilt sich dann in zahlreiche Flussarme eines Deltas auf, dessen Flussarme einen großen Teil der Niederlande durchziehen und die dann in die Nordsee münden. Im Rheindelta und dessen Umgebung liegen Seehäfen, die zu den bedeutendsten der Welt zählen, darunter Rotterdam und Antwerpen.

## 8 Entstehung eines Flusses

Man beschreibt einen Fluss immer von der Quelle bis zur Mündung, aber entstanden ist er in genau umgekehrter Richtung. Nur entlang eines Oberlaufs entwickelt fließendes Gewässer genügend Erosionskraft, um einen Fluss entstehen zu lassen. Also muss jeder Abschnitt eines Flusses einmal Oberlauf gewesen sein. Es können dabei allerdings auch Teilstücke eines anderen Gewässers in den Flusslauf integriert werden und ihn in Richtung einer neuen Quelle verlängern. Diese sogenannte rückschreitende Erosion lässt sich am Beispiel der Entstehung des Rheins besonders gut beschreiben. Zunächst bestand der Rhein nur aus einem Abfluss aus dem Mittelgebirge, dem Niederrhein. Durch rückschreitende Erosion verband er sich mit dem Mittelrhein, der in der nördlichen Oberrheinebene einen Meeresarm anzapfte. Dieses Ge-

wässer wandelte sich zu einem Teil des Rheins, der seine Quelle weiter nach Süden verlagerte. Durch die Verbindung mit einem weiteren Flussabschnitt kam der Hochrhein hinzu. Der Alpenrhein war ehemals ein Oberlauf der Donau oder er mündete in die Donau; auch er wurde vom Rheinsystem angezapft, denn die Fließstrecke im Rhein zur Nordsee ist kürzer als die Fließstrecke der Donau zum Schwarzen Meer. Die Donau weist daher ein geringeres Gefälle als der Rhein auf. Der Rhein ist für Wasser aus Mitteleuropa einfach der gegebene, der „attraktivere“ Abfluss.

Wenn man sich diese Form der Flussgeschichte klar macht, kann man richtigerweise nicht davon sprechen, dass ein von der Quelle zur Mündung verlaufender Fluss ein Gebirge mit einem Tal „durchbrochen“ und sich von oben her eine neue Bahn gesucht habe. Das sieht zwar so aus, ist aber nicht korrekt. Man muss nicht immer explizit darauf verweisen, sollte aber diese Ausdrücke vermeiden.

Jeder Fluss bildet sich also nicht zuerst an der Quelle, sondern an seinem Unterlauf. Dieser wird durch sogenannte „rückschreitende Erosion“ immer länger. Er schneidet sich von der Mündung zur Quelle in den Untergrund ein, nicht umgekehrt. Dabei erhält er immer wieder eine neue Quelle, einen neuen Ober- und Mittellauf, er tieft sich dann immer weiter in ein Tal ein und deponiert Sedimente an seinem Unterlauf. An seinem Oberlauf ist das Gefälle groß, am Unterlauf stets geringer.

## Literaturverzeichnis

### Forschungsliteratur

- Bäumer, Eduard / Bäumer, Valerie: *Die Geschichte vom Fluss*. Mit Versen von Ernst Reuter. Zürich: Atlantis 1937.
- Brennecke, Anke / Groß, Jorge / Küster, Hansjörg / Leibold, Raimund / Leienbach, Karl-Wilhelm / Linnert, André / Post, Martin / Schuck, Anette: *Biosphäre Ökologie* (Sekundarstufe II). Berlin: Cornelsen 2012.
- Küster, Hansjörg: *Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart*. 5. Auflage. München: C.H. Beck 2013.
- Küster, Hansjörg: *Urstromtäler, Durchbruchtäler, Binnendeltas*. In Neues Archiv für Niedersachsen 2015, H. 2, S. 58-71.

## Abbildungen

Abb. 1: Die gefasste Quelle der Elbe im Riesengebirge in Tschechien ist nicht die echte Elbe-Quelle. Es fließt bereits Wasser von den Seiten in die brunnenartig gestaltete gefasste Quelle hinein.

Abb. 2: Einige Kilometer unterhalb der Quelle ist die Elbe ein breiter Bach mit starker Strömung, die bei Hochwasser noch stärker wird. Dann werden auch die im Bachbett gelegenen Steine bewegt.

MICHAEL STIERSTORFER / MARKUS JANKA

## Verjüngtes und verschandeltes Atlantis

Von der Meeresmythologie zu (anti)utopischen  
Mythologemen in aktuellen Kinder- und Jugendmedien

### Einleitung

Der Motivkomplex um Atlantis in Gestalt einer mystifizierten Unterwasserzivilisation hat in der Populärkultur seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine immense Flutwelle von Rezeptionsprodukten in allen denkbaren Medien hervorgebracht. Diese nicht mehr zu überblickende Fülle findet in der Forschung ein ambivalentes bis kritisches Echo, zumal diese rasch mit dem Verdacht oder dem Vorwurf der Trivialität bei der Hand ist:

Nie war Atlantis so populär wie in den letzten Jahrzehnten. Schien die legendäre Insel nach dem Tode ihres Erfinders im Ozean der Vergessenheit versunken, so schwimmt sie heute sicher und fest auf den Wellen eines Meeres von Trivilliteratur. Schätzungen über die Zahl der auf Atlantis bezogenen Literatur seit 1850 schwanken zwischen 20 000 und 30 000 Bänden. Ihre Zahl nimmt ständig zu und wird vermehrt durch Kino- und Fernsehfilme. (Brentjes 1993, S. 135)

Die Zeitschrift *Geschichte. Ereignisse. Epochen* platzierte den Atlantis-Mythos in der Ausgabe 8/22 sogar als Titelstory mit dem Untertitel *Das grösste Rätsel der Menschheit*. Redakteurin Eva-Maria Bast sagt in ihrem Artikel sogar voraus, dass Atlantis in Kunst, Literatur und Film vermutlich nie untergehen werde:

Bis heute ist das versunkene Inselreich eines der meistverwendeten Motive in der Literatur und im Film. Rund 20.000 Bücher haben Schätzungen zufolge Atlantis-Bezug. Der berühmte Staatsmann Thomas Morus schreibt 1516 zum Beispiel – wohl in Anlehnung an Platons ideale Gesellschaft – den Roman „Utopia“, in dem er indirekt Kritik an den Mächtigen seiner Zeit übt, und erschafft ein neues Genre der Literatur: die Utopie. [...] Kult hingegen: „Aquaman“. Ab 1941 als Comic von DC ein großer Erfolg, gibt es seit 2018 den passenden Film über den Superhelden, der zum König von Atlantis aufsteigt. In der Science-Fiction wird das untergegangene Reich wohl immer eine Rolle spielen. (2022, S. 59f.)

Auch in diesem Beitrag wird Atlantis in seinen vielschichtigen populärkulturellen Erscheinungsformen, wie Bast sie konzise in ihrer Transformationsoffenheit beschreibt, eine zentrale Rolle spielen. Wir wollen den Rezeptionsstrategien, die im Zuge der der Verjüngung der antiken Atlantisüberlieferung bei der postmodern motivierten Anpassung an kindliche und jugendliche Adressatenhorizonte (vgl. Janka/Stierstorfer 2017, S. 15-20) zutage treten, nachspüren. Für eine solche exemplarische Analyse erscheint uns ein Korpus von sechs prominenten gegenwartskulturellen Werken aus unterschiedlichen Jugendmedien eine hinreichend repräsentative Grundlage zu bilden: Dabei behandeln wir den Roman *Chroniken der Weltensucher. Der Palast des Poseidon* (2010) von Thomas Thieme (\*1963), den Comic *Obelix auf Kreuzfahrt* (1996) von René Goscinny (1926-1977) und Albert Uderzo (1927-2020), die Filme Disneys *Atlantis. Das Geheimnis der verlorenen Stadt* (2002), *Ice Age 4. Voll verschoben* (2012) und *Aquaman* (2018) sowie schließlich den Roman *Die Erben von Atlantis* (dt. 2013) von Kevin Emerson.

Diese Werke sollen mittels eines rezeptionsdiagnostischen Verfahrens (vgl. Janka 2016, S. 36f.) in einen Dialog mit den antiken Architexten der Atlantis-tradition treten, die Platon in seine Werke *Timaios und Kritias* eingebunden hat und aus denen, wie zu zeigen sein wird, die Standardversion der antiken Atlantis-Vulgata als eine Art Destillat erwachsen ist. Auf diese Weise können wir uns den Fragen stellen, warum und in welcher konkreten Überformung der Mythos von Atlantis in Jugendmedien der Gegenwartskultur die erwähnte außergewöhnliche Prominenz erlangt hat. Unser besonderes Augenmerk gilt dabei den spezifischen Schwerpunktsetzungen im Spannungsfeld von Familiarisierung und Entfamiliarisierung des Mythos sowie seiner Funktionalisierung als ambivalente Traditionsfolie für die Verhandlung machtpolitischer oder ökologischer Schlüsselfragen unserer Zeit. Es wird zu zeigen sein, mit welchen Strategien Atlantis als dystopisches oder utopisches Setting inszeniert ist (vgl. Stierstorfer 2017, S. 365-374, hier 376).

## **1 Atlantis im Visier des Theoriediskurses der Kinder- und Jugendliteraturforschung oder: Warum ist Atlantis so beliebt in der Populärkultur?**

Die vielfältige und teils widersprüchliche, oft eklektische Inanspruchnahme des Atlantis-Mythos als „prestigeträchtiger Steinbruch“ (Müller 2017, 284 im Resümee seiner Untersuchung von Tolkiens *Akkalabêth, Obelix auf Kreuz-*



*fahrt*, der Disney-Zeichentrickfilme und der Serie *Atlantis*) unterstreicht die Bedeutsamkeit der Fragestellung, ob jugendliche Rezipienten durch diese Heterogenität eher verwirrt werden oder ob sie jenseits der unterhaltsamen Vordergrundgestaltung verlässliches Weltwissen über die grundlegenden Merkmale der mythologischen Überlieferung erwerben können. Die auffällige Popularität gerade dieses Mythos lässt sich in einer ersten Arbeitshypothese im Einklang mit früheren Forschungsergebnissen mit seiner idealen Passung für das populäre Genre der phantastischen Literatur resp. Fantasy erklären. In dieser Gattung treten verschollene oder zu entdeckende Inseln als wesentliches Strukturelement häufig auf.

Rueppel weist dies anhand einer Analyse der *Herr-der-Ringe*-Trilogie (Tolkien 1954-1955) nach: „[Tolkiens Weltentwurf (u.a. die Inseln *Balar* und *Beleriand*) steht] in der Tradition der utopischen Anderswelten [...] eines Platon, der den Untergang der Insel ‚Atlantis‘ als idealischem Wunschraum auf einprägsame Weise schilderte“ (Rueppel 2004, S. 9). Aus dieser rezeptionsgeleiteten Sicht wird der Atlantis-Mythos als Vorbild für die Fantasy oder als Proto-Fantasy deutbar. Hinsichtlich insularer Handlungsräume in Fantasy und Phantastik bestätigt diesen Befund Renger (2006 und 2013, S. 5-7).

Der häufige Rekurs auf Atlantis in Antikencomics lässt sich laut Pitcher durch die Momente des Numinosen, Exotischen oder Mysteriösen erklären, welche in der rein fiktiven Atlantis-Geschichte kulminieren (Pitcher 2009, S. 32). Die fantastische Literatur und der Film für Kinder und Jugendliche funktionalisieren Atlantis mithin als utopisch-exotische Anderswelt, die als erkundungswürdiges Abenteuer-Setting Bewährungsproben auf mannigfachen Heldenreisen bereithält. Bei diesen Entdeckungen stellt der Kontakt mit einem (un)natürlichen (Wildnis-)Leben in einer submarinen Wassersphäre eine ungemein wirkungsvolle Herausforderung dar.

## **2 Ad fontes Graecos. Platons Atlantis: Überlieferungsgenealogie eines pseudohistorischen Meeresmythos in Gestalt einer ‚Kindergeschichte‘**

Die erzählerischen Stimuli und Rezeptionsimpulse, welche die Kreativen unserer Zeit so facettenreich aufgreifen, lassen sich bis auf die Grundtexte der antiken Atlantis-Tradition zurückverfolgen. Diese sind in Platons philosophi-

sche Dialoge als mythische Einlagen integriert und versetzen die Interpreten in mehr oder minder fasziniertes Erstaunen:

In mehrfacher Hinsicht unterscheidet sich der Atlantisbericht von Platons übrigen Schriften. Er enthält keine Definitionen und Erörterungen philosophischer Begriffe und Themen, dafür Schilderungen geographischer und historischer Art. Platon selbst hat keinen Zweifel daran gelassen, wie er die Atlantissage verstanden wissen wollte. Ausdrücklich nennt er sie eine ‚zwar seltsame, aber durchaus in allem wahre Geschichte‘, betont an einem anderen Ort fast gleichlautend, es handle sich ‚keineswegs‘ um ein ‚erdichtetes Märchen, sondern eine in jeder Hinsicht durchaus wahre Geschichte‘, und spricht an dritter Stelle von Ereignissen, ‚deren Kenntnis zwar nicht verbreitet‘ sei, die sich aber ‚dennoch wirklich‘ zugetragen hätten. (Vgl. Gadow 1973, S. 12)

Eine derart faktuale Lektüre, die einem historischen Kern von Platons mythologischer Erzählung auf den Grund gehen möchte, übersieht indes die vielschichtigen Techniken der Distanzierung, die der Autor Platon bei der Darbietung der Beglaubigungskette einer uralten und immer wiedererzählten Geschichte zur Anwendung bringt. So typisch dieses literarische Verfahren für Platon gelten kann, so gern wird es, wie in dem obigen Zitat von Gadow, der „Platon selbst“ mit seinen Dialogsprechern und Erzählern in eins setzt, außer Acht gelassen. Daher sei hier die Überlieferungsgenealogie des pseudo-historischen Mythos über Ur-Athen und Atlantis übersichtlich vorgestellt, wie sie in Platon, *Timaios* 21a5-23d3 eingehend entwickelt und im Dialog *Kritias* 108d3-8 rekapituliert wird:

Schriftquellen in Ägypten (trotz Brand- und Flutkatastrophen erhalten)

↓ (Forschungen im ‚Archiv‘)

ägyptischer Priester (im athenfreundlichen Sais im Nildelta)

↓ (Besuch Solons in Ägypten)

Solon (um 640 bis 560 v. Chr.), athenischer Staatsmann, Weltweiser, Reisender, Dichter

↓ (Gespräche in der Polis Athen im 6. Jh. )

Kritias senior (um 540 bis 450 v. Chr.; Großvater der gleichnamigen Dialogfigur)

↓ (mit ca. 90 Jahren: Wiedergabe der Solon-Erzählung am Apaturienfest vor dem 10jährigen Enkel)

**Kritias iunior (um 460 bis 403 v. Chr.; wohl der Oligarch und ‚Tyrann‘ von 404/03 v. Chr., auch Sophist und Dichter)**

↓ **(staatsphilosophisches und kosmologisches Gespräch an den Panathenäen)**

**Sokrates (469 bis 399 v. Chr.), Timaios (aus Lokris in Unteritalien, u.U. rein fiktiv), Hermokrates (syrakus. Feldherr im Pelop. Krieg)**

Allein die hier fett markierte Stufe des Übermittlungsprozesses, der seit den Erkundungen Solons in Ägypten ausschließlich mündlich erfolgte, nämlich die Erzählungswiedergabe des jüngeren Kritias an Sokrates und die anderen genannten Dialogfiguren, ist von Platon ausgestaltet. Bei den Dialogszenarien Platons handelt es sich in der Regel um mehr oder minder realistische Fiktionen, bei den mythologischen Erzählungen selbst herrscht noch freiere Fiktion auf der Grundlage älterer Erzählbestände vor. Bei Kritias' Bericht über die Weltkonfrontation zwischen Ur-Athen und Atlantis liegt „Quasi-Historie mit fiktivem Beglaubigungsapparat“ (vgl. u.a. Janka/Stierstorfer 2020, S. 68f., hier 69 mit weiterer Literaturangaben; vgl. zudem Nesselrath 2006 und Nesselrath 2014) vor, sodass sich jede Suche nach einem faktualen historischen Kern erübrigt (vgl. etwa Gadow 1973, Kytzler 2002). Müller erkennt die Funktion „als pro- und apotrepische pseudo-historische Parabel“, die „dem zeitgenössischen Athen einen Spiegel vorhalten“ (2017, S. 283) sollte (ähnlich Brentjes 1993, S. 30). Zusätzlich ist daran zu erinnern, dass Platon hier als Schöpfer einer mythologischen Erzählung gelten kann, die sich so in keiner anderen antiken Quelle findet (Kytzler 2002).

Welche Erzählelemente haben sich nun als so wirkungsmächtig erwiesen, dass der Atlantis-Mythos (vgl. die Übersicht zu den platonischen Atlantis-Mythologemen bei Müller 2017, S. 273) auch in seinen heutigen Metamorphosen noch geeignet ist, uns selbst einen Spiegel vorzuhalten?

Platons Erzählung im Timaios lässt Leser und Hörer mitverfolgen, wie die – vorgeblich prähistorische – Tradition um Atlantis im Gespräch der Erinnerung an Erzählungen älterer Weiser an jüngere Menschen (im Fall von Kritias iunior ein Kind) wiederbelebt wird: Schon der Beginn der Wiedergabe der Erzählung des ägyptischen Priesters über Ur-Athen und Atlantis, die Weltkonfrontation und den Untergang beider hebt auf die märchenhafte zeitliche Distanz von neuntausend Jahren vor dem Berichtszeitpunkt ab:

Der (ägyptische) Priester nun habe gemeint: „Kein Problem, Solon, deinetwegen werde ich mich äußern und wegen der Stadt von euch (Athenern), hauptsächlich aber der Göttin (Athene = Neith) zuliebe, die sowohl eure als auch diese hier (= Sais) bekommen, entwickelt und geistig geprägt hat, früher die eure (und zwar) um ein Jahrtausend, nachdem sie von Gaia und Hephaistos die Keimzellen erhalten hat für euch, diese hier dann später.

Die Stiftung der hiesigen Kultur bei uns ist in den heiligen Schriften mit der Jahreszahl achttausend vor heute verzeichnet. Von deinen vor neuntausend Jahren lebenden Mitbürgern werde ich dir erklären in aller Kürze die Bräuche und die schönste von ihnen vollbrachte Glanzleistung.“ (Platon, *Timaios* 23d4-25d6, hier 23d4ff., deutsche Übersetzung: Markus Janka)

Am Ende steht der urplötzliche Untergang beider Konkurrentinnen, der als globale Katastrophe Athen unter die Erde, Atlantis aber unter das Wasser versinken lässt und damit vernichtet:

Als es aber in späterer Zeit zu Erdbeben von schrecklichem Ausmaß und Überflutungen kam, ist im Lauf eines einzigen Tages und einer Nacht voller Not eure Militärmacht insgesamt auf einmal versunken unter die Erde, und die Atlantis-Insel ist ganz genauso unter dem Meer versunken und von der Oberfläche verschwunden. (Platon, *Timaios* 25c-d)

Ebenso antithetisch wie ihr Ende sind die Lebensformen der Ur-Athener und der Atlanter ausgearbeitet. Dies zeigt eine Stelle, an der die Dialogfigur Kritias in Platons *Kritias* seine Eröffnungen zu den Eigenschaften der Ur-Athener abrundet und zur Darstellung ihrer atlantischen Gegner übergeht:

Diese Leute nun freilich, um deren eigenes Leben es so bestellt war und die auf eine dem jeweils entsprechende Weise ihr eigenes (Land) und Griechenland gerecht organisierten, sind in ganz Europa und Asien durch ihre körperliche Schönheit und durch seelische Rundum-Vorbildlichkeit hochgeachtet gewesen und am namhaftesten in der ganzen damaligen Welt; was aber nun die bei den Kriegsgegnern dieser Leute herrschenden Verhältnisse und deren Uranfänge betrifft, das werden wir, wenn wir der Erinnerung nicht verlustig gegangen sind an das, was wir noch als Kinder gehört haben, auf den Tisch jetzt legen für euch als unsere Freunde als Gemeinschaftseigentum. (Platon, *Kritias* 112e3-11, Übersetzung Markus Janka)

Den Hinweis auf die möglicherweise nachlassende oder trügerische Erinnerung von Geschichten aus der Kinderzeit hat Platon offenbar als weitere Markierung der Faktualitätsdistanz in Kritias' Rede eingebaut. Diesen lässt er sodann mit ethnographischem oder historiographischem Sinn für Anschaulichkeit und Detailgenauigkeit den Aufbau des Zentrums der Inselburg schildern: